

Zur Ausrüstung des Kavallerie-Unteroffiziers

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **52=72 (1906)**

Heft 6

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-98258>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Seine Handelsinteressen in Venezuela sind keineswegs unbedeutende, da es u. a. einen Export von 50 Millionen Franken an Kakao aus Venezuela bezieht und 3000 französische Staatsangehörige im Handels- und Industrieinteresse in Venezuela, meist in Caracas, leben.

Wie verlautet, erhielt der französische Botschafter in Washington bereits die bestimmte Zusicherung der Union, dass dieselbe eine französische Flottendemonstration in den venezolanischen Gewässern in den erwähnten Grenzen als keine Verletzung der Monroe-Doktrin betrachte. Der Doyen der Vertreter der auswärtigen Mächte in Caracas aber hat im Namen derselben dem Präsidenten Castro Vorstellungen über sein Verfahren gegen den französischen Geschäftsträger Taigny gemacht, und, wie verlautet, haben sich die ausser Frankreich auch Entschädigungsansprüche aus dem früheren Konflikt an Venezuela besitzenden Mächte, wie England, Deutschland und Italien, zu einem gleichartigen, gemeinsamen Verhalten bei der eventuellen Beschlagnahme der Zölle durch Frankreich geeinigt. Frankreich scheint sich jedoch mit der Ausführung seiner Pressionsmassregeln nicht zu beeilen, um nicht durch eine übereilte Aktion der Position anderer Mächte Venezuela gegenüber in die Hände zu arbeiten und vielleicht aus dem Grunde, weil, wie verlautet, die Venezolaner der Gewaltherrschaft Castros müde sind und sein Sturz bevorstehen soll.

Zur Ausrüstung des Kavallerie-Unteroffiziers.

Von Jahr zu Jahr steigern sich die Ansprüche, die in Bezug auf taktische Verwendbarkeit an den Kavallerie-Unteroffizier gestellt werden müssen. Wohl tut die Instruktion alles, um unsere Kavalleriekorporale und -Wachtmeister auf die geforderte Höhe zu bringen und auch die Unteroffiziere selbst sind voll des besten Willens. Aber die ungenügende Ausrüstung der Unteroffiziere, die unverändert derjenigen des Soldaten gleichgeblieben ist, ist vielfach der Grund, dass er bei bestem Willen und trotz der besten Instruktion nicht immer imstande ist, die ihm gestellten Aufgaben zur Befriedigung zu lösen.

So erachte ich einen Feldstecher als im Feld unentbehrlich notwendig für den Kavallerie-Unteroffizier und möchte daher die Ergänzung seiner Ausrüstung durch einen solchen anregen. Den Mangel eines Feldstechers wird wohl jeder Korporal schon schmerzlich empfunden haben, der unter den kriegsähnlichen Verhältnissen des Manövers eine Erkundungspatrouille führt und den Wunsch hatte, richtige, auf feldmässige Art

erkundete Meldungen zurückzuschicken. (Dieser Mangel nötigt oft zu dem so unkriegsmässigen „dem Feind vor der Nase herumreiten“.)

Sodann hat der Wachtmeister, der oft in den Fall kommen kann, das Feuer seines Zuges leiten zu müssen, dringend einen Feldstecher notwendig, um die Einschläge der Geschosse zu beobachten und um dann darnach die Visierstellungen zu bestimmen und das Feuer zu regulieren.

Im weiteren wäre es nicht unzweckmässig, dem Wachtmeister, der sich durch Mitschiessen normal am Feuertreffen nicht mehr direkt beteiligt, den Karabiner gegen einen Revolver umzutauschen.

Der Feldstecher könnte an Stelle des Brot-sackes, der nach der reduzierten Packung in der Packtasche bleibt, umgehängt werden, oder man könnte ihn, wie auch den Revolver, am Ceinturon befestigen. Letzterer liesse sich auch gleich dem Karabiner an den Sattel hängen. O. K.

Die grossen Herbstmanöver in China.*)

BK. Paotingfu, Oktober 1905.

Eine unerwartete Umwälzung hat sich in Nordchina vollzogen, und so mancher von den ernstesten Militärs, die als Gäste des Vizekönigs den grossen Herbstmanövern beiwohnen konnten, mag von grossen Sorgen ergriffen nach Peking zurückgekehrt sein, ohne mit sich selbst und den ungeheueren Widersprüchen, die zwischen seiner Überzeugung und dem Gesehenen entstanden sind, ins Reine kommen zu können. Ihr Berichterstatte, der die Armeen der ganzen Welt auf ihren Kriegszügen begleitet und sie in allen Lagen der Konflikte sowie der Ruhe beobachten konnte, wagt es auch nicht, ein abschliessendes Urteil über das Ganze zu geben und klammert seine Hoffnungen daran, dass wir nur einem vorzüglich arrangierten Schauspiel beigewohnt haben, in dem der seelische Wert der Akteure weit gegen die Rolle zurückstand, in der sie auftraten.

Heute vor fünf Jahren schlugen wir uns an der Schansigrenze mit 103 Gewehren gegen 2000 Mann vorzüglich bewaffneter regulärer Truppen, mit Geschützen reichlich versehen und in einer von der Natur fast unangreifbar aufgebauten Feste — an der Grossen Mauer — am Passe von Tse-King-Kuan. Nach vierstündigem Kampfe flohen die Gegner in wilder Flucht und hundert Europäer verjagten die zwanzigfache Zahl Chinesen, deren Stellung ihre Kräfte zum wenigsten vervierfacht hatte. Und wenn man auch jenen Sieg später etwas zu hoch einschätzte, so darf nicht vergessen werden, dass die Chinesen in diesem Kampfe weit mehr Nerv zeigten, als man

*) Der „Frankfurter Zeitung“ entnommen.